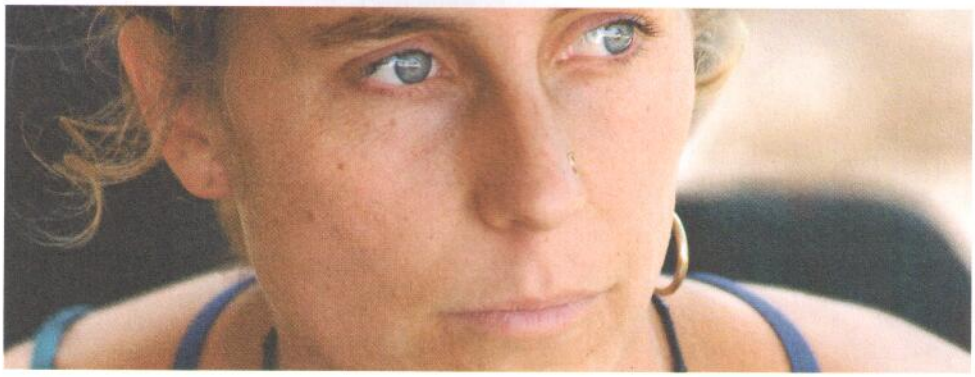
DIE GRÖSSTE HEILKRAFT

Vera Kleinhammes, Friedensaktivistin



Treue bedeutet nicht, keinen anderen zu lieben. Es bedeutet, den Partner zu unterstützen, der zu werden, der er wirklich ist.

Wir haben heute die Chance, ganz neu zu beginnen und ein System aufzubauen, das nicht dem Krieg dient, sondern der Liebe.

Das hat schon meine Eltern vor 35 Jahren bewegt, eine Gemeinschaft zu gründen. Als die Wahrheiten über den Vietnam-Krieg ans Licht kamen, war Dieter Duhm in der Studentenbewegung aktiv. Ihm wurde klar, dass Demonstrieren nicht mehr reicht, sondern dass wir Alternativen aufbauen müssen. Unser ganzes ökonomisches System basiert auf Krieg. Kein Staat kann sich Frieden leisten. In Tamera wollen wir ein Modell für eine Friedenskultur aufbauen – von der Art, wie Menschen zusammenleben, wie sie ihre Nahrung erzeugen, Energie produzieren, Handel treiben … bis hin zu den Fragen der Liebe.

Das grösste Krisengebiet ist die Beziehung unter Menschen – einschliesslich der Liebe. Mann und Frau sind die beiden Hälften der Menschheit. Wenn diese Hälften in Krieg miteinander leben, können wir keine friedliche Kultur und Gesellschaft aufbauen. Wenn gerade dort, wo eine tiefe Sehnsucht nach gegenseitigem Erkennen und nach Kooperation ist, Misstrauen und Gewalt herrschen, dann müssen wir das wahrnehmen und verändern. Die Liebe ist die grösste Heilkraft, die wirkliche Liebe, die als Kraft und Daseinszustand bei uns ist und die nicht beim nächstbesten Eifersuchtsanfall schon wieder erlischt. Es war für mich ein Geschenk, in einer Gemeinschaft von Menschen aufzuwachsen, die wahrhaftig am Thema Liebe und Sexualität forschte. Das bewegt jedes jugendliche und auch jedes erwachsene Herz. Was kann man tun, damit die Liebe wächst? Wodurch wird immer mehr Wahrheit möglich, je besser man sich kennt? Warum empfinden wir es als normal, dass die Liebe abnimmt, je besser man sich kennt? Eigentlich müsste sie doch zunehmen.

In den Hollywood-Filmen enden die Liebesgeschichten, wenn sie sich gerade gefunden haben. Spannend ist, was danach kommt. Freie Liebe, wie wir sie in Tamera verstehen, schliesst Treue und Partnerschaft mit ein. Treue bedeutet nicht, keinen anderen zu lieben. Es bedeutet, den Partner zu unterstützen, der zu werden, der er wirklich ist.

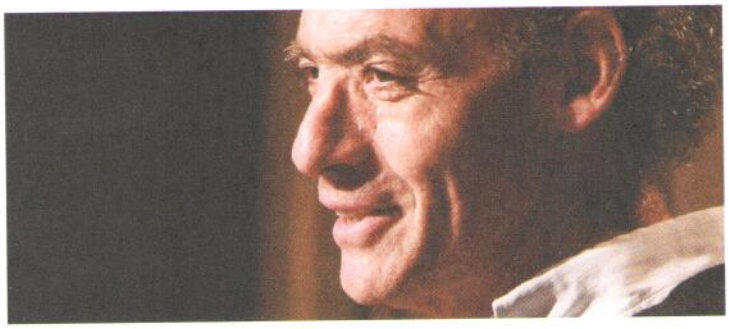
Meine Eltern leben seit 30 Jahren in einer Partnerschaft, die sich immer mehr vertieft – ein grosses Vorbild für mich. Das gelingt nicht, wenn man nur auf seine Gefühle hört, man muss auch das Denken einsetzen. Die Liebe hat eine innewohnende Logik, die wir studieren können. Sonst ist die Liebe mal da und mal nicht, nach dem Motto: «Heute schaust du mich freundlich an, dann liebe ich dich. Morgen verhältst du dich nicht so, wie es mir gefällt, dann kannst du mir gestohlen bleiben.»

Mahatma Gandhi sagte: «Be the change you want to see in the world». Das beginnt in der eigenen Liebesbeziehung. Wenn man sich verletzt fühlt und denkt, man sei im Recht, dann braucht es innere Kraft, auf Rache zu verzichten. Je mehr uns das gelingt, desto zuverlässiger wird die Liebe.

Heute sind wir als Menschheit an einem Punkt, wo der Krieg die Nachrichten bestimmt und die Liebe fast nur als Traum wahrgenommen wird. Menschen, die sich für den Weltfrieden einsetzen, werden als naiv abgetan. Ich finde es viel naiver zu sagen, wir können weiterleben, wie wir leben.

Aufgezeichnet von Leila Dregger

Vera Kleinhammes, 29, gehört zur zweiten Generation der Gemeinschaftsbewegung: Sie wuchs in Tamera in Portugal auf, wo neben ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit auch die Liebe ein Forschungsthema ist. Tamera wurde 1993 von ihren Eltern Sabine Lichtenfels und Dieter Duhm gegründet. Vera lebt in einer langjährigen Partnerschaft, hat einen sechsjährigen Sohn und ist Koordinatorin der Friedensausbildungsinitiative «Globaler Campus». **www.tamera.org**



ALLES IST MÖGLICH

Sundar Robert Dreyfus

Ich bin zum ersten Mal im Leben nicht mehr ungeduldig. Zum ersten Mal geschehen mir die Veränderungen schnell genug – die Zeit, die Gott braucht, um einen Gedanken oder eine Vision in die Wirklichkeit zu bringen, wird kürzer. Früher wollte ich die Menschen am liebsten zwingen, etwas zum Positiven zu verändern. Jetzt merke ich, wenn ich es tue, dann werden sie früher oder später einfach mitmachen. Alles ist möglich, wenn man die Wirklichkeit in sich erzeugt. Alles funktioniert, wenn man ein Feld dafür aufbaut. Seit Kurzem haben wir auf der Schweibenalp Experimente mit Schenkökonomie begonnen. Wir vertrauen darauf, dass es funktioniert. Das Göttliche will sich auf allen Ebenen manifestieren, auch in der Ökonomie. Spiritualität ist nicht nur etwas für Reiche. Wir wollen es auch Menschen mit wenig Geld ermöglichen, hierher zu kommen. Dieser Ort ist gefüllt mit kollektivem Bewusstsein.

Die Schweibenalp war nicht meine Idee, sondern die meines spirituellen Lehrers Babaji. Ich traf ihn 1979. Ich war 32 und in einer Lebenskrise: Meine Frau hatte mich verlassen, ich arbeitete zu viel und nahm zu viele Drogen. Ich war ein Hippie – wie viele damals. Es gab viele revolutionäre Gedanken, aber nur wenige Menschen blieben auf diesem Weg. Die meisten nahmen letztlich normale Berufe an, wurden Anwälte und Politiker – oder Arzt wie ich. In meiner Familie wurde man entweder Geschäftsmann, Arzt oder Musiker. Aber vor 31 Jahren gründete ich die Schweibenalp, ein Ort für Gebet, Arbeit und interreligiösen Dialog. Inzwischen kam der Aspekt Permakultur und Gemeinschaft hinzu. Am Anfang standen wir alle um fünf morgens auf, gingen in den Tempel, meditierten und praktizierten unsere Rituale. Solange wir noch nicht in einem Zustand der bedingungslosen Liebe leben, brauchen wir diese spirituelle Disziplin. Im Moment gibt es nur noch zwei, drei Menschen hier, die diesen Aspekt in der Gemeinschaft aktiv vertreten. Ich bin eine Art Relikt. Aber ich will die Energie hochhalten, und es macht mir grosse Freude.

Aufgezeichnet von Reka Livits

Dr. Sundar Robert Dreyfus, 65, Arzt und Psychiater, Vater von 4 Kindern, Gründer der Schweibenalp – Zentrum der Einheit oberhalb von Brienz. www.schweibenalp.ch

Das Göttliche will sich auf allen Ebenen manifestieren, auch in der Ökonomie. Spiritualität ist nicht nur etwas für Reiche.

Die Texte auf dieser und den folgenden zwei Seiten entstanden im Rahmen eines zweiwöchigen Workshops in Friedensjournalismusa, den Leila Dregger im September im Zentrum der Einheit auf der Schweibenalp mit jungen Menschen aus ganz Europa durchführte.

DIE FRAGEN DER JUGEND

Sarah Luisa Brand

Es geht mir nicht so gut, weil es m
gentlich gut geht und ich das im
ment nicht spüren kann. Ich weiss
warum. Mich bewegen mehrere Dinge
Hauptthema für mich ist die Spannung
schen der Gemeinschaft und dem Allei
Ich fühle mich öfters allein und suche
Gemeinschaft und Gleichgesinnten. An
seits bin ich eine Einzelgängerin und tue
schwer mit Gemeinschaft, ich habe echte
taktschwierigkeiten. Ich muss die Balan
den zwischen dem Wunsch nach Gemein
und dem Wunsch, mich selbst zu sein.
beschäftigt auch die Frage, was meine Au
im Leben ist. Ich habe den Wunsch, zu
positiven Veränderung der Welt beizut
Wie genau ich das umsetzten kann, wei
nicht. Eine Möglichkeit wäre schreiben.

Mir stellt sich auch die Frage, was
Zukunft machen möchte? Ich möchte
nen Master in ‹International Rights Lav
vielleicht einen Doktor in Politik oder
schenrechte abschliessen. Aber da bin ic
unsicher, weil ich dann nur noch theor
arbeiten würde. Will ich das wirklich? Ic
be, ich möchte lieber etwas machen, was
am Menschsein ist. Vielleicht Friedens
shops leiten.

Aufgezeichnet von Freya von W

Sarah Luisa Brand, 25, lebt in Berlin, hat in den Ni
den Internationale Beziehungen studiert, mehrer
ka abgeschlossen und für NGO's und Friedensin
gearbeitet.

MIT WENIG VIEL ERREICHEN

Nina Wöbbekind

Auf einer Höhe von 1100 Metern Pflanzen anzubauen, heisst, mit hohem Niederschlag, starken Winden, steilen Hängen, grossen Temperaturunterschieden und insgesamt einer kurzen Vegetationszeit zurechtzukommen. Permakultur bietet viele Möglichkeiten, ökologische Nischen zu kreieren und den wenigen Sonnenschein bestens zu nutzen. Ein kleiner Teich an der Sohle eines Hang, der das Sonnenlicht auf das Beet reflektiert. Steine, die tagsüber Wärme sammeln und sie nachts langsam wieder abgeben. Hecken und Bäume, die den Wind brechen. In Mini-Gewächshäusern sind die Keimpflanzen vor Wind und Austrocknung geschützt. Wir wollen möglichst viel Gemüse für unser Seminarhaus auf der Schweibenalp selbst anbauen und verkaufen Überschüsse auf Märkten und an ein Vier-Sterne-Hotel in der Nachbarschaft. Wir verkaufen auch eigene Produkte wie Seife und Kräuter und vieles mehr. Unser Saatgut geht weg wie warme Semmeln.

Die grösste Herausforderung ist, die Nachbarschaft in unsere Arbeit einzubeziehen. Es gab anfangs viel Widerstand, ganz langsam wird es besser. Die Bauern betreiben hier eine stark subventionierte Milchwirtschaft. Permakultur soll die Milchwirtschaft natürlich nicht ablösen, aber wir wollen zeigen, dass man bis auf diese Höhe noch sehr gut andere Dinge anbauen kann als nur Gras – eigentlich eine Verbesserung.

Aufgezeichnet von Philip Munyasia,

Nina Wöbbekind ist Leiterin der Alpinen Permakultur auf der Schweibenalp. **www.alpine-permakultur.ch**

SPIRITUALITÄT IST OFT NOCH VERBORGEN

Bernd Winkelmann

Es freut mich unheimlich, wie positiv unser Ansatz zur Entwicklung einer postkapitalistischen Ökonomie aufgenommen wird. Besonders die Tatsache, dass auch so viele junge Menschen sich für dieses Thema interessieren, ist toll. Es ist schön zu sehen, dass sowohl auf Seiten der jüngeren, als auch der älteren Generation ein Bedürfnis nach Austausch, nach Voneinander-Lernen besteht. Es berührt mich, dass die Jugend so offen für den Grundgedanken einer notwendigen Wende ist und so viel Wertschätzung für unsere Erfahrungen zeigt. Gleichzeitig sehe ich die Offenheit der älteren Generation gegenüber der

Visionen der jungen Menschen, die natürlich manches auch anders machen wollen als wir es getan haben. Während meiner Zeit in der Friedensbewegung in der DDR, in der auch viele Nicht-Christen aktiv waren, habe ich erlebt, dass auch sie eine verborgene Spiritualität haben und diese leben möchten. Für mich ist eine der ganz grossen Herausforderungen der Kirche, sich dieser interreligiösen Spiritualität zu öffnen.

Aufgezeichnet von Sarah Luisa Brand

Bernd Winkelmann (70), war evangelischer Pfarrer und leitet heute die Akademie Solidarische Ökonomie. Sein Leben steht im Zeichen der Überwindung von Grenzen: Er war in der Friedens- und Umweltbewegung in der DDR aktiv und setzt sich heute für interreligiöse Spiritualität und den Austausch zwischen den Generationen ein.
www.akademie-solidarische-oekonomie.de

WAS WARTET NACH DEN PRAKTIKA AUF UNS?

Réka Livits

Ich bin ziemlich angespannt dieser Tage, weil die Antragsfrist für Fördergelder des EU-Programms «Jugend in Aktion» abläuft und mich das Warten auf den Bescheid Nerven kostet. Mein Projekt heisst «Nimm die Zukunft in deine Hand». Es ist ein Trainingsprogramm, das Jugendlichen helfen will, positive Visionen für ihre Zukunft zu erforschen.

Mein eigener Traum ist es, ein Ökodorf in Ungarn aufzubauen, wo die Menschen auf eine nachhaltige und sorgsame Weise in Gemeinschaft leben. Viele junge Menschen wandern nämlich aus Ungarn aus und gehen nach West-Europa, weil sie in ihrem Land keine Arbeit finden und keine Perspektive sehen. Die Arbeitslosigkeit unter 25-Jährigen in Ungarn beträgt 28 Prozent. Die Zeiten haben sich geändert. Während mein Grossvater noch einen gesicherten Beruf auf Lebensdauer ausüben konnte, so hat meine Generation, selbst mit den gefragten Abschlüssen in der Tasche, kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wir sind die Generation der endlosen unbezahlten Praktika. Doch was wartet danach auf uns?

Schon mit 13 Jahren habe ich in der Schule einen Club für Optimisten gegründet. In meinem Leben durfte ich vielen inspirierenden Menschen und Projekten begegnen. Das ist meine Botschaft an die jungen Leser: Gebt euch nicht zufrieden mit Call-Center Jobs und Tellerwascharbeiten oder Praktika. Es gibt soviel mehr da draussen!

Aufgezeichet von Gabrielle Pleisch

Réka Livits (24), ist in Ungarn aufgewachsen und lebt mit ihrem Freund in Berlin. Sie hat Kommunikations- und Medienwissenschaften studiert und schreibt derzeit an einem Buch über Ökodörfer.

DIE HEILUNG DER GESELLSCHAFT

Astrid Horvath

Das Jahr 2013 ist ein Aufbruch. Persönlich merke ich das daran, dass ich nicht mehr lügen kann. Vieles klärt sich, Illusionen fallen auseinander, auch die von ewig haltenden Beziehungen. Ich glaube, der Mensch muss aushalten, durch die Einsamkeit zu gehen. Denn wenn ich mich nicht aushalte, kann ich es auch nicht mit jemand anderem aushalten.
Lange wollten die Menschen unabhängig sein und ihren eigenen Weg gehen. Jetzt wollen viele wieder zusammen leben. Sie reden wieder über Liebe, was lange altmodisch war. Ich denke, wir mussten durch den Individualismus hindurchgehen, um den Wunsch nach Gemeinschaft wiederzufinden.

In der Gesellschaft sind Tabus gefallen. Früher hat man in der Schweiz nie über Geld geredet, jetzt sprechen wir im Bekanntenkreis sogar über unsere persönlichen Verhältnisse. Grundannahmen wie das Bankgeheimnis werden infrage gestellt.

Andererseits zerstören wir noch immer die Umwelt. Menschen leben in moderner Sklaverei, allein die Jobs in Deutschland sind ein ausreichendes Beispiel. Die Kreativität, mit der wir die Technik entwickelt haben, müssen wir jetzt dafür einsetzen, uns wieder aus der Situation herauszubringen. In der Transition Town-Bewegung und im Urban Gardening sehe ich Heilungswege im Anfangsstadium. Nun braucht es Menschen, deren Existenz gesichert ist, damit sie diese Arbeit tun können und sich der Heilung der Gesellschaft von der Einsamkeit und der Heilung des Planeten widmen können.

Aufgezeichnet von Josephine Parkner

Astrid Horvath, 53, wohnt in Zürich, ist «Familienfrau», Feldenkrais-Therapeutin, hat zwei erwachsene Kinder und ist in der Transition Town Bewegung Winterthur aktiv.

AM ANFANG EINER NEUEN WELT

Charly Ehrenpreis

Es ist interessant, in einer Zeit wie dieser zu leben, in der die alte Welt zu Ende geht und eine neue anfängt. Deshalb ist mein Leben sehr erfüllt. Wir haben vor 19 Jahren das Ökodorf Tamera gegründet, um neue Systeme auszuprobieren. Jetzt ist der Moment gekommen, wo diese wirklich gebraucht werden. Das Interesse daran wird immer grösser. Ich wünsche mir, dass die Gemeinschaften immer mehr zusammenwachsen, so dass wir alle verbunden sind, auch wenn wir in verschiedenen Ländern leben.

Musik ist für mich ein Medium, das uns verbinden kann. Wenn ich Musik mache, habe ich das Gefühl, das mache nicht ich. Etwas singt durch mich hindurch. Das ist ein tolles Erlebnis, und dazu kommt, dass es die Menschen erfreut. Musik öffnet Herzen und bringt Menschen zueinander. Musik hat eine grosse Veränderungskraft.

Ein anderes Thema, das mich beschäftigt, ist die Ökonomie der Zukunft. Die gegenwärtige Ökonomie funktioniert nicht mehr. Aber die Natur funktioniert ohne Geld, weil alles in ihr verbunden ist. Jedes Wesen gibt permanent, was es geben kann, und so bekommt jede Pflanze, jedes Tier, was sie brauchen. Kein Baum sagt: «Ich habe dir etwas gegeben, also musst du mir etwas zurückgeben.» So sollte die Ökonomie der Menschen funktionieren. Es gibt genug für jeden.

Aufgezeichnet von Freya von Wussow

Charly Rainer Ehrenpreis, 60, Musiker und Physiker, lebt seit 35 Jahren in Gemeinschaftsprojekten. Er ist Mitgründer des Heilungsbiotops Tamera in Portugal. Vor anderthalb Jahren zog er in die Gemeinschaft Schweibenalp und arbeitet dort im Finanzbüro.

GESUNDE UND UNGE-SUNDE NACHRICHTEN

Leila Dregger

Fast News sind so ungesund wie F
Food. Was bringt es zu wissen, wie v
Menschen bei einem Selbstmordatter
umkamen – wenn wir nicht erfahren, auf
der Konflikt zurückgeht? Was nützt uns e
Beschreibung von Missständen, wenn wir ni
von Alternativen hören?

Friedensjournalismus ist eine Art Slow N
– langsamer Journalismus. Er beschreibt
unermüdliche Arbeit, einen Konflikt zu lö
oder durch Krieg oder Armut zerstörtes
trauen wieder aufzubauen.

«Friedensentwicklung ist immer Geme
schaftsentwicklung, und die braucht Ze
sagte Johan Galtung, der norwegische F
densforscher, der den Begriff Friedensjour
lismus erfunden hat. Eine Friedensjournali
braucht Geduld – sowie die Fähigkeit, langs
und subtil ablaufende Prozesse interessant
spannend darzustellen. Mich interessiert,
die Menschen nach einem Krieg wieder
einander zugehen. Ich möchte dort sein,
ökologisch zerstörte Regionen neu besie
werden. Ich will wissen, was Menschen bew
auf Rache zu verzichten und ihre Kinder
meinsam aufzuziehen, auch wenn ihre V
gegeneinander gekämpft haben. Ich begl
Menschen und Projekte in Afrika, Kolur
en, Nahost – manchmal über Jahre. Es ist
Ehre, ihre Kreativität, ihren Willen zu
söhnung, ihre Kraft und ihr Wissen zu do
mentieren. Gerade beende ich ein Semina
Friedensjournalismus für junge Menschen.
Teil der Interviews auf diesen Seiten wurde
meinen StudentInnen erstellt.

Leila Dregger, 54, ist Friedensjournalistin, lebt in Ta
(Portugal) und schreibt regelmässig für den Zeitpunkt